

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 81 (2006)
Heft: 3

Artikel: Akzente der Gardegeschichte [Fortsetzung]
Autor: Hungerbühler, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Akzente der Gardegeschichte, Teil 2

Trotz waffenklirrender Vergangenheit bürgt die Garde für die friedliche Mission des Papstes

Eine grosse Herausforderung stellten für die Garde die Ereignisse des 1. Weltkrieges dar. Durch die Rückberufung einer grossen Zahl an Gardisten in die Schweizer Armee sank der Bestand zeitweilig auf 43 Mann, eine Ziffer, welche nur noch durch den Minusrekord von 42 Mann (1970) unterboten werden sollte.

Eine nahezu geniale Lösung fand man, indem Priesteramtskandidaten aus dem

Oberst Werner Hungerbühler, Muttenz

Deutsch-Ungarischen Kolleg in den Dienst berufen wurden. Ein Mitglied dieser «klerikalen Hilfsgruppe» war der spätere langjährige Gardekaplan Paul M. Krieg.

Das 20. Jahrhundert

Die prägende Gestalt dieser Epoche war zweifellos der Freiburger Gardekommandant Jules Repond. Als Schweizer Brigadeoberst war er 1910 zur Garde gestossen und begann dort mit eisernem Besen zu kehren. Der preussische Tonfall hielt mit ihm ins Gardequartier Einzug, was einigen, allzu sehr ans römische Dolce-far-niente gewöhnten Gardemitgliedern unsägliche Mühe bereitete. So erstaunt es nicht, dass



Am Posten «Konstantin». Durchmarsch der Truppe zur Vereidigung der neuen Gardisten.



Feierlicher Aufmarsch zur Kranzniederlegung am Ehrendenkmal der Schweizergarde im Innenhof des Gardequartiers, jeweils am 6. Mai.

Fotos: Stefan Meier.

die Mannschaftslisten in jener Zeit eine auffällige Fluktuation aufweisen. In jener Epoche braute sich sogar eine Palastrevolte zusammen, welche mit minimalem Schaden für die Garde wieder ins Lot gebracht werden konnte. In militärischer Hinsicht kannte Repond kaum Grenzen.

Der wehrhafte Romand

Aufmerksam wurde man im Statssekretariat, als der wehrhafte Romand zusätzliche Waffen und Handgranaten bestellte und sich im gleichen Zug sogar für Maschinengewehre und Panzer zu interessieren begann. Doch Repond war keine «Kriegsgurgel». Er kann mit Recht als Ahnherr des heutigen schmucken Erscheinungsbildes der Garde betrachtet werden. Im Verband mit dem ersten Gardegeschichtsschreiber, Robert Durrer aus Stans, bewirkte er auch in anderen kulturellen Bereichen nachhaltige Veränderungen.

Verschiedene Gardekommandanten

Doch nicht alle Kommandanten vermochten der Garde ihren Stempel aufzudrücken. Viele blieben im Hintergrund oder verstrickten sich in karrieristisches Geplänkel. Eine aussergewöhnliche Erscheinung in den Reihen der Kommandanten des 20. Jahrhunderts ist zweifellos Alois «Luigi» Hirschbühl, welcher ursprünglich als einfacher Gardist in den Dienst eintrat und es in 20 Jahren bis an die Spitze der Einheit schaffte.

Die Päpste und die Garde

Einen kaum zu unterschätzenden Einfluss auf den Werdegang der Garde hatten natürlich auch die jeweiligen Päpste. Vom erhabenen Leo XIII., über den distanzierten Pius X. bis zum stets freundlichen Johannes XXIII. erlebten die Gardisten alle möglichen Spielarten der Behandlung. Hatten einige Gardisten es bei Leo XIII. (1878–1903), welcher als unnahbar galt, gar so weit gebracht, dass man ihn direkt ansprach und unverhohlen eine Lohnerhöhung forderte – eine Episode, welche in Conrad Ferdinand Meyers Gedicht «Alte Schweizer» humorvoll geschildert wird – bekam man Pius X. (1903–1914) kaum einmal aus der Nähe zu Gesicht. Erst Pius XI. (1922–1939) lockerte einige Jahre später das Verhältnis zwischen dem Dienstherrn und seiner Truppe spürbar auf, wobei sich kurz darauf mit Pius XII. (1939–1958) wieder eine kleine «Eiszeit» breit machte.

Papst Johannes XXIII.

Unübertroffen ist das Auftreten Johannes XXIII. (1958–1963), welcher die Gardisten sogar zu einem Imbiss in seine Privatgemächer einlud. Johannes Paul II. ist mit viel Respekt und Interesse seinen «Beschützern» entgegengetreten. Natürlich spielt der persönliche Kontakt der Gardisten nur einen marginalen Aspekt in der Beurteilung der Auswirkungen der einzelnen Pontifikate auf die Garde als solche – aber ob Sympathie oder Zurückhaltung, kein Papst

Hintergrund

der jüngeren Zeit hat es in Erwägung gezogen, die Schweizergarde einzuschränken oder gar aufzulösen.

Schwierige Situationen zu meistern

Die Schweizergarde hatte im 20. Jahrhundert einige schwierige Situationen zu meistern: Während des 2. Weltkrieges stand die Garde in ständiger Alarmbereitschaft, hätte jedoch, auf Grund der veralteten Bewaffnung und der geringen Zahl der Soldaten, kaum etwas ausrichten können. Brenzligen Situationen sah man sich immer dann gegenüber, wenn es an den Übergängen vom Vatikanstaat zu der von den Deutschen okkupierten Stadt Rom zu Zwischenfällen kam. Regelmässig gelang Menschen die oft halbsbrecherische Flucht in den Vatikan und auch die Schweizergarde konnte sich eines unerwarteten Zuwachses an Gärtnern, Küchenhilfen und Reinigungspersonal erfreuen. Schwierig gestaltete sich der Kontakt in die Schweiz, obwohl die Wehrmacht die Durchreise von Gardisten aus der Schweiz in den Vatikan und zurück in den meisten Fällen gestattete.

Truppenstärke – Truppenschwäche

Durch den Frieden beruhigte sich auch die personelle Situation wieder ein wenig. Jetzt begann jedoch die prosperierende wirtschaftliche Lage in der Schweiz, den Zuwachs an Personal stark zu beeinflussen. Wobei sich die Truppenstärke, oder je nach Definition «Truppenschwäche», als ein wahrer Teufelskreis erweisen konnte: Je weniger Gardisten im Dienst standen, desto mehr Dienststunden waren zu absolvieren. Das verringerte Freizeitangebot hatte zur Folge, dass gerade in hektischen Zeiten der Wechsel an Personal beträchtlich war. Nach einem alarmierenden Engpass in den Siebzigerjahren konnte seit 1985 ein durchschnittlicher Bestand von 90 bis 110 Mann gehalten und durch gezielte Werbeaktionen optimiert werden.

Auswirkungen des Konzils

Ein zentrales Ereignis stellten für die Schweizergarde die wegweisenden Verlautbarungen des Jahres 1970 dar. Um diese Entwicklungen vollumfänglich erfassen zu können, müssen wir jedoch bis in die Zeit des II. Vatikanischen Konzils (1962–65) zurückblicken. Die Entscheidungen des Konzils hatten nicht nur die Weltkirche verändert, sondern auch den päpstlichen Hofstaat, in seiner noch immer pompösen Machtentfaltung, unmöglich gemacht: Repräsentanten vier verschiedener Militäreinheiten, jede Menge Diener und Bedienstete, eine Schar von «Gentiluomini» – Vatikanadel jeglicher Couleur – und allerlei Personal schwirrten bei öffentlichen Empfängen um den Papst herum wie die Mot-

Portone di Bronzo. Der von der Schweizergarde bewachte Haupteingang zum Apostolischen Palast. Gardefahne mit Trauerflor nach dem Tode von Papst Johannes Paul II.



ten ums Licht. Die einladende Öffnungsbewegung des so genannten Aggiornamento zeigte auch vor der eigenen Haustür sichtbare Wirkung: Die bereits 1870 massiv geschrumpfte päpstliche «Heermacht» musste, ob sie wollte oder nicht, den Gürtel noch enger schnallen.

Traditionsreiche Schweizergarde hatte einen schweren Stand

Vor dem päpstlichen Entscheid, welcher zwischen 1968 und 1970 erwartet wurde, brodelte die Gerüchteküche. Wie vor einer Papstwahl wollte jeder über Insiderinformationen verfügen und bereits ganz genau wissen, welche Gardeeinheiten und welche Funktionen nun aufgehoben würden. Um die traditionsreiche Schweizergarde stand es, laut den italienischen Boulevardblättern, äusserst schlecht. Es wurden sogar künstliche Skandalgeschichten aufgekocht, um den «Ausländern» unter den Palastwachen den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Das Machtwort Pauls des VI.

Am Nachmittag des 14. September 1970 wurde die Entscheidung Pauls VI. über

Rundfunk bekannt gegeben: Einzig die «altherwürdige Schweizergarde» sollte weiterhin als päpstliche Leibwache im Palast ihre Dienstmannschaft aufziehen dürfen.

Die Guardia Nobile di Sua Santità (Nobelgarde), die Guardina Palatina d'Onore (Palatinehregarde) und die Pontificia Gendarmeria (Päpstliche Gendarmerie) hatten ihr langjähriges Engagement zu beenden, ihre Unterkunft zu räumen.

Als ein kleines Trostpflaster wurden für die aufgehobenen Dienste neue Funktionen kreiert: Die Gendarmerie modernisierte ihr Erscheinungsbild und bestand als Vatikanpolizei (heute Vigilanza) weiter, die Palatinsgarde wurde zur Associazione SS. Pietro e Paolo, welche heute u.a. die Besucherströme in die Peterskirche betreut, und die Nobelgardisten wurden zu Gentiluomini di Sua Santità, von denen noch heute einige wenige Exemplare im Vatikan bewundert werden können. Nach dem ausgedehnten Aderlass von 1970 wirkte der vatikanische Hofstaat wie ein geplündertes Weihnachtsbaum. Hätte die Schweizergarde 1970 über ausreichend Personal verfügt, wären ihr wohl sämtliche Wachaufgaben im Vatikan zugefallen.

Eine moderne Truppe

Die Schweizergarde des 21. Jahrhunderts ist trotz ihrer mittelalterlichen Aufmachung eine moderne Truppe. Nach all den Geschehnissen der vergangenen Jahre ist es nicht selbstverständlich, dass auch im dritten Jahrtausend noch junge Schweizer um die Sicherheit des Papstes bemüht sind. Betrachtet man ein wenig die kirchliche Situation in der Schweiz, vermag eine derartige Anhänglichkeit zu erstaunen. Eine irische, spanische oder polnische Garde wäre nicht von der Hand zu weisen. Die Schweizergarde kann jedoch auf ein Gütesiegel verweisen, das unbestritten einzigartig ist: Seit beinahe 500 Jahren begleitet sie das jeweilige Oberhaupt der katholischen Kirche bei seinem Wirken in der Welt. Ohne auf Entscheidungen Einfluss zu nehmen, beschützt sie das Leben des Oberhirten der katholischen Kirche. Trotz waffenklirrender Vergangenheit bürgt die Garde vollumfänglich für die friedliche Mission des Papstes.



Stramme Phalanx in Galauniform mit Brustpanzer an der Verteidigung in der Aula Paolo VI.

Quelle: «Der Exgardist» Nr. 80